

■ Nur Yasemin Ural

Die Nation erzählen: »Cité nationale de l'histoire de l'immigration«

Guide de l'exposition permanente, Éd. Cité nationale de l'histoire de l'immigration, Paris (La Cité Nationale de l'Histoire de l'Immigration) 2009, 255 S., zahlreiche Illustrationen, 15,00 €

Die *Cité nationale de l'histoire de l'immigration* öffnete ihre Türen Ende 2007, 20 Jahre nachdem die Idee zum ersten Mal vom Sohn eines Migranten vorgeschlagen wurde. Obwohl das Museum, das sich im Südosten von Paris im *Palais de la Porte Dorée* befindet, zu den nationalen Museen Frankreichs zählt, nahm die damalige Regierung bei der Inauguration aus politischen Gründen nicht teil, weder der Präsident Sarkozy, noch der Minister Hortefeux des kurzlebigen Ministeriums der Immigration, Integration und nationalen Identität. Die *Cité* war als umfassender Dokumentationsort für Immigration nach Frankreich gedacht, mit Buchhandlung, Mediathek (die nach dem berühmten Soziologen der Immigration Sayad Abdelmalek benannt wurde) und tropischem Aquarium. Erst sieben Jahre nach der Einweihung der *Cité* wurde endlich auch das Museum von Präsident Hollande 2014 offiziell eröffnet. Als Soziologin für Immigration und Diversität in Frankreich reizt es mich, das Museum mit einem kritischen Blick zu besuchen. Besonders interessieren mich folgende Fragen: Wie kann man eine mehr oder weniger einheitliche Geschichte erzählen, die Millionen von Menschen eint? Kann man das überhaupt? Und wem gehört diese Geschichte letztendlich? Auf der Suche nach Antworten auf diese Fragen besuchte ich an einem 14. Juli das Museum. Auf dem Weg von zuhause zur Métro Abesses kann ich immer noch die Kapelle auf der Champs-Élysées und die Knallkörper hören. Das Wetter ist schön und die Leute sind auf den Caféterrassen und auf den Straßen. Als ich mich in der immensen Menschenmenge vor dem *Palais de la Porte Dorée* befinde, bemerke

ich aber schnell, dass nicht alle sich dafür entschieden haben, den Feiertag in der Sonne zu verbringen. Vor der Tür sind auch viele Familien mit Kindern und junge Besucher_innen.

Entrée

Das Gebäude verdient den Namen »Palast«. Das riesige Eingangsportal, die klassizistischen Säulen, sehr hohe Decken und der glänzende Boden sind beeindruckend und führen dazu, mich klein zu fühlen. Schon bevor man sich ein Ticket kauft, sieht man das erste Werk, eine große Installation, »Road to exile«, des Künstlers Barthélémy Toguo aus dem Jahr 2008. Das Kunstwerk ist ein Boot aus Holz über grünen, leeren Weinflaschen als Meer. Im Boot ist niemand, es ist aber überflutet mit Bündeln aus unterschiedlichen afrikanischen Tüchern. Dazu sagt er: »Als Migrant, insbesondere nach dem Mauerfall in Berlin, ist mir klar geworden, wie tief die Lust ist, weg zu gehen, zu reisen, zu entdecken. Exil ist eine inhärente Vorstellung des menschlichen Befindens unabhängig von Rasse oder kulturellen Ursprüngen.« Obwohl nicht deutlich ist, was der Künstler genau im Kopf hatte, als er das Werk geschaffen hat, bin ich doch sehr erstaunt zu sehen, wie passend das Bild zur heutigen Immigrationspolitik Europas und zu dem, was fast jeden Tag im Mittelmeer passiert, ist. Ich kaufe mein Ticket und fange an zu beobachten.

Gleich nach der Kontrolle des Tickets beginnt schon im Treppenhaus die Geschichte der Immigration nach Frankreich, mit groß geschriebenen Jahreszahlen und Texten über Immigration nach Frankreich, über wichtige Persönlichkeiten, Zeitperioden, mit Bildern an den Treppenwänden. Man befindet sich in einem Zeittunnel, der einer chronologischen Ordnung folgt. Die Ausstellung startet offiziell im Jahr 1789 mit der Französischen Revolution. Da wird mir klar, dass es hier nicht nur um Migration geht, sondern besonders um die Nation. Man braucht erst ein Frankreich, um dahin immigrieren zu können. In den folgenden Erklärungen über einige berühmte Einwanderer, etwa Chopin, erscheinen auch In-

formationen zur *Affaire Dreyfus* und wie Juden das Recht bekommen haben, Bürger_innen zu werden [*Émancipation des Juifs*]. Was mich irritiert, ist die Assoziation zwischen Judentum und Immigration. Juden sind schon länger in Frankreich, als es als Nation überhaupt existiert. Nach dieser Einführung folgt die Information über den in Italien geborenen *poilu* Lazare Poticelli, den letzten überlebenden französischen Veteran des Ersten Weltkrieges. Mit Erklärungen über Einwanderungen aus Europa bis zum Ersten Weltkrieg, besonders aus Polen, Portugal, Italien, Ungarn, der Türkei (hauptsächlich Armenier), der Tschechoslowakei und Spanien, in einer chronologischen Reihenfolge angeordnet, ist die These intendiert, dass historische Ereignisse wie antidemokratische Regierungen, Massaker und Kriege in diesen Ländern ursächlich für Migration sind. »1945 sind 178 000 Afrikaner und Malgassen, 20 000 Indochinesen in Frankreich«, sagt die folgende Tafel. Ab den 1950er Jahren, während und nach dem Algerienkrieg, so zeigen uns die Bilder, beginnen auch Gastarbeiter aus den Ländern des Maghreb nach Frankreich zu kommen. Politische Flüchtlinge aus Südamerika und den ehemaligen asiatischen Kolonien in Indochina folgen zwischen 1970 und 1975. Hier wird auch erwähnt, dass Portugiesen die größte Ausländergruppe in Frankreich bilden. Danach sehen wir die sozialen Bewegungen mit ihren Forderungen nach Akzeptanz von Migranten und deren Kindern in der französischen Gesellschaft in den 1980er Jahren, insbesondere »La marche des Beurs«, die größte Mobilisierung für Gleichheit und gegen Diskriminierung und Rassismus von 1983, geprägt hauptsächlich von Migrantenkindern aus dem Maghreb. Zum Jahr 1999 werden wir erneut daran erinnert, dass die größte Zahl der Migranten in Frankreich Portugiesen sind. Auf der einen Seite dient diese Betonung vielleicht dazu, die extreme Sichtbarkeit von »Arabern« oder »Afrikanern« in den Medien als »zahlreiche Problemgruppen« zu zerstören. Auf der anderen Seite entsteht dadurch aber auch der Eindruck, als ob Immigration nach Frankreich sehr wenig mit der französischen Kolonialge-

schichte zu tun hatte. Mit der Eröffnung der Cité 2007 endet dieser Einführungsbereich.

Dauerausstellung

Die Ausstellung *Répères* [Orientierungspunkte] ist thematisch in zehn Bereiche unterteilt, die nicht deutlich voneinander getrennt sind. Es ist natürlich unmöglich, hier eine detaillierte Beschreibung für jeden Teil vorzulegen, ich werde aber versuchen, zumindest einen Eindruck davon zu geben. In der ersten Abteilung, *Emigrer* [Emigrieren], sind mehrere Videoinstallationen mit Schwarz-Weiß-Fotografien von Migranten in Frankreich aus unterschiedlichen Jahrzehnten zu sehen. Die weißen Tücher, auf denen die Bilder erscheinen, sind durchsichtig und von beiden Seiten zu betrachten. In bunten und beleuchteten Vitrinen liegen Objekte und Dokumente von Migranten: Koffer, Teekannen und Teller aus Porzellan, Teppiche, Kleidungsstücke, Musikinstrumente, Radios, Krimskrams (*bibelots*). Im Gegensatz zur chronologischen Einführung stellt die Ausstellung in dieser Abteilung keine zeitliche Abfolge oder räumliche Einheit dar.

Der zweite Teil, *Face à l'État* [Vor dem Staat], zeigt eine Sammlung persönlicher Archivmaterialien von Migranten, wie Bilddokumente, Pässe, Aufenthaltserlaubnisse, Geburts- und Einbürgerungsurkunden, zudem sind Dokumente und Objekte aus staatlichen Archiven wie Stempelmaschinen, Dokumente mit Statistiken, amtliche Listen von Ausländern, Dekrete für Gastarbeiter zu sehen. Gleichzeitig werden zahlreiche aktuelle Medienberichte über Migranten, Gastarbeiter, deren Kinder sowie über die Solidarität zwischen »Arbeiterklasse« und Migranten vorgestellt. Dazu sind auch viele Kunstwerke, Karikaturen, Installationen, Videos zu sehen. Die Spannung zwischen der offiziellen Geschichtsschreibung des Staates und den Erinnerungen und Erlebnissen von Migrant_innen steht durchgehend im Mittelpunkt der Ausstellung. Was in diesem Teil mein Interesse besonders geweckt hat, ist das Kunstwerk *Urgent* [Dringend] der iranischen Künstlerin Gahzel. Sie realisierte die-

ses Projekt, nachdem sie einen Brief von der französischen Ausländerbehörde bekam, der besagte, dass ihre Aufenthaltserlaubnis nicht erneuert und sie abgeschoben werde. Das Werk enthält zwei große Schwarz-Weiß-Bilder von ihr selbst, eines mit Verschleierung, das nur die Augen sichtbar lässt und ein anderes, bei dem die Augen von einem schwarzen Balken verdeckt sind. Darunter sind zwei kurze Texte zu lesen. Unter dem ersten Bild erklärt sie, dass sie auf der Suche nach einem Scheinehepartner ist. In dem zweiten Bild, in dem nur die Augen unsichtbar sind, bietet sie sich als Ehepartnerin für einen Asylsuchenden an. Alle Religionen und Ursprünge seien ihr willkommen. Wie viele Künstler_innen, die sich mit Migration beschäftigen, verwendet sie ihre eigene Migrationsgeschichte, Selbsterfahrungen und ihren eigenen Körper für ihr Kunstwerk. Die Selbstdarstellung als Kunstsubjekt und -objekt zugleich ist repräsentativ für viele andere Künstler_innen in der Ausstellung.

Im dritten Teil, *Terre d'accueil, France hostile* [Gastfreundschaftliches Land, feindliches Frankreich], habe ich viel über die Zunahme von Antisemitismus und Rassismus am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts gelesen. Zu sehen ist unter anderem eine Ausstellung von Puppen mit stereotyp rassistischen Darstellungen verschiedener Völker aus den Marionettentheatern dieser Zeit. Hier sehen wir auch antisemitistische Karikaturen in Zeitungen vom Ende des 19. Jahrhunderts. In der Ausstellung wird gezeigt, wie ein Fremdmachen von Juden durch die Medien erfolgte und wie Juden ohne Differenzierung zwischen jüdischen Franzosen und jüdischen Migranten ihre Nationalität verlieren, bis hin zu den Deportationen nach 1940. Dem gegenüber stehen Karikaturen von Georges Wolinski, die kritisch gegenüber der Immigrationspolitik Frankreichs sind. Unter den Karikaturen von Wolinski, der 1934 von jüdischen Eltern in Tunis, damals Französisches Protektorat, geboren wurde, steht der nachträgliche Hinweis, dass er am 7. Januar 2015 beim Charlie-Hebdo-Attentat starb.

In den folgenden Bereichen, *Ici et là-bas* [Hier und dort] und *Lieux de vie* [Wohnräu-

me], sehen wir Bilder unterschiedlicher Wohnheime für Migranten und die Lage dieser Orte, hauptsächlich in Paris. Während ich die Bilder anschau, höre ich drei junge Besucherinnen miteinander sprechen:

A: »Meine Mama erzählt mir, wie schwierig es damals war, als ihre Mutter hierhergekommen war. Die mussten was weiß ich wie viele Meter jedes Mal laufen um Wasser zu holen.«

B: »Aber jetzt ist alles anders. Meine Mama ist jetzt wieder in Lomé. Sie sagt, das Leben und alles sei jetzt auch einfacher da. Sie hat sogar in New York gelebt, sie sagt, dass Togo besser als alle anderen Länder ist. Kannst Du Dir das vorstellen? New York? Ich könnte nicht dort leben. Ich würde Frankreich vermissen.«

In der Abteilung *Lieux de vie*, die sich mit dem Bereich *Au Travail* [Bei der Arbeit] überschneidet, finden sich wiederum persönliche Objekte von Migrant_innen, die in den Arbeitsmigrantenheimen in Lyon wohnten. Dazu gehört ein grüner Kleiderschrank aus Metall mit Spielkarten, Tellern, einem Kalender und Kassetten mit arabischer Musik. Neben diesen Objekten steht eine weitere Installation von Barthélémy Togo, über fünf Meter hoch, die *Climbing down* heißt, und offensichtlich zeigt, wie Gastarbeiter schliefen. Sechs Holzbetten sind übereinander gestapelt, die miteinander durch fünf Leitern verbunden sind. An die Ecken aller Betten sind bunte Einkaufsstützen aus Plastik gehängt.

Ich laufe weiter durch die Ausstellung, ich schaue mir die Bilder, Videos und Interviews von berühmten Persönlichkeiten an, Fußballspieler und Schriftsteller »mit Migrationshintergrund« aus den Abteilungen Sport, Kultur und Religion. Ich sehe auf dem Weg auch viele Objekte aus unterschiedlichen »Kulturen«, die an die Decke gehängt wurden, eine Zusammenstellung aus Reiskochern, chinesischen Lampen, Couscouskochern und so weiter. Ich werde langsam müde und bekomme schon den Eindruck, wirklich alles über »Immigration«, »Fremde« und »Ausländer« in Frankreich gesehen zu haben. Die Dauerausstellung ist zu Ende.

Ich muss jetzt eine Rezension schreiben für eine Zeitschrift, die Kolonisation und Deko-

lonisation thematisiert. Da ist mir zum ersten Mal die Frage gekommen, warum man überhaupt dieses Museum besucht, um über Kolonisation oder Dekolonisation Frankreichs zu schreiben. Was findet man hier über Kolonisation, was man im Louvre, im historischen Museum in Versailles oder im *Musée du quai Branly* nicht findet? Es gab sehr wenig Informationen über das Thema, die Geschichte oder eine kausale Beziehung zwischen Kolonialismus und Immigration. Der Zusammenhang zwischen beiden Themen wurde nur angedeutet, Information über das Territorium des kolonialen Frankreich außerhalb der heutigen Grenzen gab es keine, nichts über die Frage, ob Einwanderer aus der Kolonie Algerien in den 30er Jahren Migranten im heutigen Sinne waren, nichts über die Migration aus den heutigen Überseedepartements Réunion und Martinique. Die Geschichte der Immigration nach Frankreich wurde nur innerhalb des französischen Hexagons, das heißt des »Mutterlandes« wahrgenommen und so weitergegeben, als ob die Geschichte der Kolonialmacht Frankreich zur heutigen nicht gehörte.

Koloniale Geschichte als Rahmen

Ein wenig frustriert laufe ich mit diesen Fragen im Kopf die Treppen hinunter. In der ersten Etage sehe ich eine Tür, durch die ich hindurchgehe. Dort gibt es eine kleine Tafelausstellung über die Geschichte des *Palais de la Porte Dorée*. Hier finde ich tatsächlich die Informationen, die in der Dauerausstellung nicht deutlich gemacht wurden. Die koloniale Geschichte lag nämlich bereits in der Luft, in der Architektur und in den Wänden des Gebäudes. Genau hier wurde das erste Museum der Kolonien 1931 eröffnet. Man sieht ein Plakat aus diesem Jahr mit einer Darstellung von Köpfen dreier Personen, eine aus Asien mit einem Kegelhut, eine aus Afrika mit einem Fes und Narben im Gesicht und einer Dritten mit Schnauzbart und einem weißen Turban, betitelt »Koloniale Ausstellung«. Aus den Plakaten und Erläuterungstexten lernt man, dass das Museum den Namen *Musée de la France d'Outre-Mer*

[Museum der Französischen Überseegebiete] bekam – und ihn bis 1960 behielt. Erst 1961 wurde es zu einem Museum der afrikanischen und ozeanischen Kunst. Das *Palais de la Porte Dorée* und die Ausstellungen an diesem Ort selbst waren Zeugnisse der Kolonisation und ihrer Effekte im »Mutterland«. Frankreich erzählt nicht nur sich selbst, sondern auch der Welt offensichtlich eine Geschichte der Nation mittels eines Museums über Immigration, in der man nichts über Sklaverei und nur sehr wenig über Kolonisation erfährt. Wem gehört die Geschichte? Wem gehört die Nation? Es bleibt den Besucher_innen der *Cité nationale de l'histoire de l'immigration* selbst überlassen, nach Antworten auf diese Fragen zu suchen.